

Auf nach Lugano!

Autor(en): **Müller, Edoardo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways**

Band (Jahr): **2 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-780044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A la santé de Noé
Patriarche digne
Le premier qui a planté
Sur terre la vigne.
De peur qu'il ne bût de l'eau
Dieu lui fit bâtir un bateau

Pour trou-trou-trou,
Pour ver-ver-ver,
Pour trou, pour ver,
Pour trouver refuge
Au temps du déluge.

Den *Genferwein* trinken die Genfer meistens selber. Die aus dem Savoyischen stammenden «Mondeuse-Trauben» liefern in guten Jahrgängen ein Weinchen, das auch der Fremde zu einem «Ombre Chevalier» aus dem Leman nicht verschmäht.

Im *Wallis*. «Im tiefen Keller sitz ich hier», acht Meter unter der alten Sonnenstadt Sierre, 485 Meter über dem Meeresspiegel und trinke, aber fein säuberlich schlürfend «degustierend»! Da kann man «nicht suufen, wie die alten Schwyzer taten, dass die Seele musst auf die Lippen hupfen, um im Wyn nicht zu versuufen».

«Wollen wir noch in diesen Lagerkeller?»

«Aber bitte, am Vormittag!»

«Da wollen wir vor dem Mittagessen noch den Reben mit den 1928er Behängen einen Besuch abstatten!»

Zwischen Mauern und Mäuerchen hindurch, hinauf durch die «Clos» führt der Pfad längs einem munteren Gletscherbächlein auf das Plateau. Ist das schön! Uns gegenüber, in gleicher Höhe, der Eingang zum Val d'Anniviers, wo in seinen kühlen Felsenkellern der Gletschwein schlummert. Um uns und ob uns Reben, Reben, Winzer, und halbreife Trauben. O Lust!

Es läutet Mittag! — Die *raclette* trieft ins glühende Kohlenfeuer, und die «*Pommes en robe de chambre*» rascheln unter der schützenden Serviette. — Prost.

Keller Nr. 5 nachmittags.

«Diese Fünftausender dürften Sie interessieren! Jahrszahl 1697 und 1685. Diese Fässer sind wunderbar erhalten. Eines davon haben wir gestern abgezogen. Sehen Sie einmal diese Form, diese 13 cm dicken Dauben aus Lärchenholz, diese Weinsteingrotte im Innern!» Meinen Kopf durch das 80 cm hohe Türchen hineinrückend, durch Kerzenschein beleuchtet, glitzert und flimmert es in tausend Kristallen von den Wänden herunter. Über 250 Jahrgänge haben hier gewohnt und von ihren Kristallen abgegeben. Mir wird auf einmal ganz eigen zumute. Wieviel Kummer und Sorgen haben wohl die edlen Geister dieses Fasses in diesen zweiundeinhalb Jahrhundert verscheucht, wieviel Lebensfreude erneut und gehoben? —

«Geben Sie acht, es geht hier zwei Stufen hinter!»

Unter unsern Füßen knirscht der Kiesboden, mit tropfender Unschlittkerze schreitet mein liebenswürdiger Kellermeister voran in noch tieferes Dunkel. Eine letzte Flasche wird dem kühlen Sand entbunden. Ihr Inhalt perlt im Glase. Hermitage du Valais — ein Glas voll Gold und feuriger Kringeln. O du viel gehasster Wein! Bist du wirklich so falsch, wie sie sagen? Nein! Mit dir, edler Saft der Traube, will ich Freundschaft halten, ehrlich und treu, mässig, aber frei, solange der Herbst uns noch die Tage vergoldet.

Nun wieder an das Licht der Wallisersonne, die glühend auf die granitschwere Kellertreppe niederbrennt. Von dieser Lichtfülle geblendet, schliesse ich einen Augenblick die Augen, ich glaubte, es wär' noch vormittags.

AUF NACH LUGANO!

Der schwere Gotthardzug braust hämmernd und donnernd dem Süden zu. Mit seinen schwarzen Wänden umschliesst der nicht endenwollende Tunnel die Menschenbrut, die es wagt, spukhaft durch die innersten Eingeweide des Riesenschalles zu jagen, der das Land der federzarten Mimosenbäume vom Reiche der winterharten, knorrigen Eichen trennt.

Ein kurzes Aufhellen, und schon rollen klingend und singend die nimmermüden Räder in das Licht des Tages hinaus. Sonnengold blitzt von himmelwärts strebenden Zinken. Herrlich und rein winken die glitzernden Schneebrüste des Pizzo Lucendro und seiner eisgepanzten Gefährten zu Tal. Freudig und überrascht springen die Reisenden auf, reissen die Schiebefenster herunter, damit kräftig und labend der Bergwind in die Wagen ströme, Stirne und Wangen erfrischend. Ersichtlich atmen die Menschen auf, ihre leuchtenden Augen verraten Glück und Befriedigung, fröhliche Hoffnung, ahnungsvolles Erwarten.

Wolkenlos, in klarer, tiefer Bläue wölbt sich das hehre Himmelszelt über dieser lichtverklärten Alpenlandschaft, über diesem gottbegnadeten Erdenfleck, über diesem völkerverbindenden Eingangstor zu einer andern Welt der Schönheit, Erhabenheit und Grösse.

Tessin, du Reich der Sonne, der satten Farben, der zarten Töne! Tessin, du Land des Frohmuts, der feurigen Begeisterung, der zähen Arbeit und des bescheidenen Lebens! Tessin, du Stätte der Dichter, der phantasie-reichen Maler, Bildhauer und Baumeister!

Nun hast du mich aufgenommen, und du bist mein, wie ich dein bin! Nun will ich dich durchstreifen, durchwandern, dich auskosten und geniessen, dein Herz aushorchen und mit deiner Seele zittern, deine Freuden miterleben und deine Leiden mittragen. Und vor allem und über alles will ich dich lieben, ja lieben, mit Inbrunst und Sehnsucht, zärtlich, ängstlich, aus überschäumendem Herzen, aus dankbarem Gemüt! Meine Sinne bleiben gefangen. Meine Gefühle durchweht ein beseligender Zauber, eine unsagbare Weichheit, ein köstliches Ahnen von Glück, Frohmut und berückender Schönheit. Die Gedanken verwirren sich, traumhaft spinnen sich Fäden der Wehmut und Beklommenheit in das feine Gewebe meiner Besinnungen.

Inzwischen braust der schwarze Zugkörper unaufhaltsam, schlangengleich die Kurven und Windungen seiner Bahn hinunter. Bild reiht sich an Bild. Aus dem wilden Tal, aus den furchterregenden Schluchten und Steinwüsten arbeitet sich die elektrische Lokomotive

stampfend und kraftvoll heraus, wirft ihre breite Brust der weiten Ebene entgegen, aus der von Felsenriegeln herab die uralten Türme und Zinnen der Schlösser winken, die einst die eidgenössischen Landvögte in Bellinzona beherbergten.

Plötzlich kreischen die Bremsklötze an den Radkränzen. Ein Ruck, das eiserne Rennpferd steht mäuschenstill, ich fahre empor, reibe mir die traumschweren Augen aus und steige vom Wagen zur Erde, erstaunt, schon in Lugano zu sein.

Ein lebhaftes Getriebe wickelt sich auf dem Bahnsteig ab. Ich schreite aus der Halle dem Ausgang zu und erhebe meinen Blick zu den schneeüberzuckerten Häuptern des Monte Boglia, dessen bescheidenere Genossen, der Monte Brè und Monte San Salvatore, gleich trutzigen Wächtern die herrliche Perle beschützen, die sich als schimmerndes Juwel an die Brust der Hänge schmiegt. Ein sternenfunkelnder Himmelsdom wölbt sich erhaben über die Pracht der Berge, über den Glanz des Seebeckens, in dessen Wellenspiel der Mond seine zitternden Silberfäden badet. Wenige Augenblicke nur,

In diesem überklaren Licht
Verströmt sich glutend eine Welt,
Wie wenn in schmerzlichem Verzicht
Sich alles noch einmal erhellt,
Was unser Leben überhöht
Mit Da-einslust und einem Glück,
Das wie ein Glanz auf Gipfeln steht.
Und warm verklärt den trunknen Blick,
Weil Tag und Traum zum Wunder ward. —

Wie's mich ergreift,
Dies Blau, gesellt zu Gold und Braun,
Von jener feierlichen Art.
Wie wir's auf alten Bildern schau'n.
Ein Spiegel aus Opal der See,
Und über ferne Bergkontur
Von Wolken wie aus Rosenschnee
Die sanftbewegte Schattenspur.
Es blinken Dörfer aus dem Grün.

An steilen Hängen hingestreut. —
Du fühlst die schönen Tage flich'n,
Und nie galt mehr noch: «Heut ist heut!»
Willst du nicht sel'ger Zecher sein?
Mein Herz, da es zu scheiden gilt,
Und alles dreimal benedein,
Was sich so wunderbar erfüllt?

Edoardo Müller.

DAS SCHLOSS VISCONTI BEI LOCARNO

Die grossen Restaurationsarbeiten, welche unter der trefflichen Leitung von Prof. Ricardo Berta, Mitglied der kantonalen Kommission für Erhaltung von Kunstdenkmälern, im Jahre 1923 begonnen hatten, sind nunmehr zum Abschluss gekommen.

Die heutige Gestalt des Schlosses gibt ein prächtiges Bild mittelalterlicher Baukunst; aber auch die spätern Bauten führen uns die Herrschaft der Visconti vor Augen, legen Zeugnis ab von grossem technischen Können und hervorragend schöner Architektur. Die stilistischen Feinheiten legen auch treffliches Zeugnis ab für das hohe Kunstverständnis der mächtigen Rusca, einer Comasker Familie, die im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts Nachfolgerin der Herrschaft Visconti wurde.

Besonders fallen die Schönheiten des innern Palastes auf, der herrliche Säulengang, die graziöse Loggia: Schönheiten von seltenem Reiz.

Nun hat das Schloss wieder seine frühere Pracht erhalten und bildet für den Kunsthistoriker eine Fundgrube von unschätzbarem Wert. Man denke doch, dass die berühmten italienischen Erzähler des «Cinquecento» das Schloss die stärkste Festung Europas nannten!

und ich stehe unten am Gestade des Ceresio. Wonnetrunken schweift das Auge über das erhebende Landschaftsbild. Welche Weite und Grösse, welche Pracht und Herrlichkeit, welch wundersames Schauen und Sinnen, welch beseligendes, frohlockendes Empfinden, welche Ergriffenheit, welch heisses Danken und inniges Beten im Angesicht dieser göttlichen Natur, dieser paradisischen Welt der Farben!

Zwischen sanfte Hügel und das Seegelände gelagert, dehnen sich Häuserreihen und frühlingstatmende Gärten, winken Kirchtürme und hohe Palmen, leuchten moderne Gasthöfe und alte Häuser, wölben sich traute, dunkle Bogengänge, bewegen sich geschäftige, frohmütige Menschen, lustwandeln beglückte, reisefreudige Fremde, entwickelt sich südliches Leben und Treiben, blüht alljährlich zartester Blumenflor.

Kennst du das Land?.. Ja, nun kennst du es, nun hebt und zittert auch dir das Herz, nun singst du mit dem Dichter Tosio, der den tessinischen Herbst in Strophen zartester Empfindungen malt:

Die Restaurationsarbeiten wurden streng nach geschichtlichen und architektonischen Grundlagen durchgeführt, um dem Schlosse seine ursprüngliche Gestalt wieder zurückzugeben. Spätere Anbauten wurden niedrigerissen und die unterirdischen und verschütteten Gewölbe wieder ausgegraben. Darauf wurde das Innere des Schlosses in Angriff genommen.

Besonders schön wirken heute die Zimmer- und Saaldecken, in Fachwerk ausgeführt und prächtig bemalt, feine Intarsien und Spitzen. Die grossen Kamine sind nun auch wieder hergestellt und bilden einen besondern Schmuck der Räume.

Bald werden auch die grössern Säle, von welchen man eine herrliche Aussicht auf Stadt und See geniesst, möbliert mit wertvollen Stücken des alten Tessiner Kunsthandwerkes.

In den kleinern Sälen werden die städtischen Sammlungen untergebracht, welche als besondere Kostbarkeit die grosse Münzsammlung von Sig. Emilio Balli enthalten.

Grosses Interesse werden auch die Terrakotten bilden, die in römischen Grabstätten aus Locarnos Umgebung entdeckt wurden.